

73. Jahrgang
ISSN 0018-2974

HSW

Das Hochschulwesen

Das Ende der Hochschulexpansion?

Die gegenwärtige Entwicklung der
Studiennachfrage und ihrer Einflussfaktoren

Christian Kerst & Andrä Wolter

Zeitschrift: Das Hochschulwesen (HSW)

Jahrgang: 73 (3+4)

Seiten: 79-94

Verlag: UniversitätsVerlagWebler

Ort: Bielefeld

DOI: 10.53183/HSW-2025-34_79

3+4 | 2025

Impressum / Verlagsanschrift

UniversitätsVerlagWebler, Reepeweg 5, 33617 Bielefeld

Für weitere Informationen besuchen Sie unsere Website:
universitaetsverlagwebler.de

Oder wenden Sie sich direkt an uns:
E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de
Telefon: 0521/ 923 610-0



UniversitätsVerlagWebler
Der Fachverlag für Hochschultemen

Christian Kerst & Andrä Wolter

Das Ende der Hochschulexpansion?

Die gegenwärtige Entwicklung der Studiennachfrage und ihrer Einflussfaktoren



Christian Kerst



Andrä Wolter

In Germany, there is currently a lively debate in higher education policy on the question of whether and to what extent universities will have to adjust to declining numbers of first-year students and how they can respond to this challenge. Based on a model of the components of the social demand for education, this article uses data from official higher education statistics to examine how social demand for higher education has developed over the last two decades and what scenarios can be expected in the coming years. One reason for the current decline is the demographic development; however, the birth cohorts from which first-year students come are increasing again. Other influences include the mobility of international students and the return to the nine-year Gymnasium. The decrease is therefore likely to be limited in time. It is also clear that the decline is by no means affecting all universities, but varies greatly depending on the region, university and subject.

1. Einleitung: Alter Wein in neuen Schläuchen?

Seit einiger Zeit geht ein Gespenst um in der deutschen Hochschullandschaft: das Gespenst sinkender Studienanfänger/-innen- und Studierendenzahlen. So stellt der Vorsitzende des Wissenschaftsrats, Wolfgang Wick, eine differenzierte und nüchterne Analyse der aktuellen quantitativen Hochschulentwicklung unter die Überschrift „Was kommt nach dem Wachstum?“ und sieht, gestützt auf die Vorausberechnungen der Kultusministerkonferenz, „offenbar ein Ende des Wachstums erreicht“ (Wick 2024, S. 5), eine Diagnose, die zu neuen Strategien der Hochschulentwicklung herausfordert. Verantwortlich für diesen negativen Trend sei nicht nur, aber primär der demographische Wandel. Vor diesem hochschulpolitischen Hintergrund untersucht der vorliegende Beitrag die aktuelle Entwicklung der Studienanfängerzahlen an deutschen Hochschulen, ordnet sie in einen größeren zeitlichen Kontext ein und analysiert die wichtigsten Determinanten der Studiennachfrage.

Diese Klage ist angesichts der in den letzten beiden Jahrzehnten etablierten Verknüpfung zwischen Studienachfrage, Auslastung der Hochschulen und leistungsorientierter Mittelverteilung nachvollziehbar. Es gibt jedoch auch weniger pessimistische Stimmen. So sieht die Hochschulrektorenkonferenz (HRK 2024) schon wieder eine „positive Entwicklung der Studierendenzahlen“, insbesondere nach 2027; und auch die Kultusministerkonferenz erwartet in ihrer neuesten Vorausschätzung in den nächsten Jahren eine Studiennachfrage mindestens auf dem aktuellen Niveau (KMK 2024). Dennoch verwundert die weithin, vor allem an vielen Hochschulen (siehe dazu die DUZ 01/25) anzutreffende Verunsiche-

rung etwas, wenn der Blick zeitlich weiter zurückgeht. Bestimmte doch lange Zeit seitens der Hochschulen (weniger des Wissenschaftsrats) eher das gegenteilige Lamento über viel zu hohe Studierendenzahlen und die damit einhergehenden Qualitätsverluste die hochschulpolitische Diskussion. Etwa seit 2010 gipfelte dies in dem teilweise sehr populären, aber über weite Strecken kontrafaktischen Slogan eines „Akademisierungswahns“ (kritisch dazu Baethge 2014, 2017; Webler 2017; Wolter 2022). Überfüllung und Überlast waren jedenfalls gängige Stichworte der hochschulpolitischen Kritik.

Historisch kann man seit dem frühen 18. Jahrhundert in nahezu jeder Phase der Hochschulexpansion beobachten, dass das Wachstum der Studierendenzahlen mit dem Befund zunehmender Heterogenität und sinkender Studierfähigkeit der nachkommenden Studierendengenerationen verbunden wurde, ein Befund, der oft eher behauptet als empirisch nachgewiesen wurde (Herrlitz 1973; Wolter 1987; Titze 1990; Fellner 2025). Solche Klagen stellten sich teilweise sogar dann ein, wenn die realen Studierendenzahlen rückläufig waren. Und auch nicht erst in der Gegenwart, sondern bereits seit dem 18. Jahrhundert werden steigende Studierendenzahlen immer wieder als Belastung des nicht-akademischen Arbeitsmarktes, im Handwerk, in der Industrie oder in der Pflege kritisiert. Schon die erstmalig in Preußen erfolgte Einführung des Abiturs am Ausgang des 18. Jahrhunderts wurde maßgeblich mit einer wachsenden „Studiersucht“ oder „Studirwuth“, vorrangig aus den „niedern Ständen“ begründet – mit der Folge, dass „jetzt mehr studieren als nöthig“. Die „Menge überflüssiger Gelehrter“ müsse abnehmen, sonst drohe die Gefahr, dass „dem Publico nützliche Feldarbeiter, Handwerker und Professionisten entzogen“ würden (alle Zitate, in der da-